

Wenn Tod und Geburt



Trauer bewältigen heißt, sich nicht zu verstecken, sondern durch Rituale loslassen zu können.

Foto: Shutterstock

Der Tod eines ungeborenen Kindes ist für betroffene Eltern ein katastrophales Erlebnis. Sie brauchen Verbündete und Orte, an denen sie trauern können.

Kathrin Siller

INNSBRUCK – Sabine Winder (Name von Red. geändert) war in der 24. Schwangerschaftswoche, als ihr Arzt feststellte, dass ihr ungeborenes Baby verstorben war. Bislang war die Schwangerschaft weitgehend problemlos verlaufen. Man hatte zwar festgestellt, dass das Kind recht klein war, aber es gab keinen Grund zur Besorgnis. Die Mitteilung traf die jungen Eltern aus heiterem Himmel. „Wir waren gerade umgezogen,

hatten bereits Babysachen gekauft und das Kinderzimmer hergerichtet. Wir waren komplett unter Schock und haben anfangs nicht viel um uns herum realisiert“, erzählt Winder.

Trauer besonders groß

Etwa 300 Fehlgeburten und 40 Totgeburten werden in Tirol jährlich registriert. Tomy Mullur, Seelsorger an der Klinik Innsbruck, kümmert sich um betroffene Eltern und weiß: „Wenn ein Kind stirbt, ist die Trauer besonders groß.

Die Eltern werden in tiefes Leid gestürzt, weil sie die Zukunft als verloren ansehen und Träume in Trümmern liegen. Wenn jemand lange gelebt hat und lebensatt sterben kann, ist das anders, als wenn ein Ungeborenes stirbt.“ Umso wichtiger ist es, nicht zu verstummen. „Der Tod ist ein Tabuthema. Als ich mit der ersten Fehlgeburt in der Klinik konfrontiert war, hab ich selbst gemerkt, welch große Angst ich hatte, der Situation zu begegnen“, erinnert sich Mullur.

Diese Sprachlosigkeit hat auch Sabine Winder erlebt: „Der Großteil unseres Umfelds war mit der Situation überfordert. Einige haben sich zurückgezogen, andere waren selbst so traurig, dass ich das Gefühl hatte, ich müsste sie trösten.“

„Eltern werden in tiefes Leid gestürzt, weil sie die gesamte Zukunft als verloren ansehen.“

TOMY MULLUR

Die Trauer nicht zu verstecken, hält Mullur für entscheidend: „Das verstorbene Kind muss als

Mensch gewürdigt werden. Dazu gehört nicht nur ein Namensgebungsritus, sondern auch eine Abschiedsfeier und ein Begräbnis, bei dem der Schmerz thematisiert werden kann.“ Rituale geben der Trauer Gestalt, das kann auch die Pflanzung eines Baumes oder das Schreiben eines Abschiedsbriefes sein.

Der Trauerplatz

Eltern brauchen einen Platz zum Trauern, damit nicht ihr Herz zum Grab wird. Auch für Winder ist das Grab ihres Sohnes ein wichtiger Ort: „Wir haben unserem Kind den Namen Valentin gegeben. In den ersten Wochen bin ich täg-

sich kreuzen

BUCHTIPP

Hilfreiches Buch

Tomy Mullur/Andrzej Krzyzan: „Frohes Warten – Früher Tod. Wenn Eltern ihr Kind vor, bei oder kurz nach der Geburt verlieren“, 186 Seiten, 17,95 €.

In dem Ratgeber kommen Vertreter aus Geburtshilfe, Gynäkologie, Pränataldiagnostik, Psychologie, Theologie, Genetik, Pathologie und Bestattung sowie Betroffene zu Wort.

Mullur ist auf der Gynäkologie in Innsbruck als Seelsorger tätig. Er leitet das Elternforum „Wenn Lebensanfang und Lebensende zusammenfallen“.



Klinikseelsorger und Autor Tomy Mullur. Foto: privat

lich aufs Grab gegangen. Mittlerweile gehen wir einmal in der Woche dorthin. Auch wenn die Trauer nie verschwindet, es gibt zumindest einen Ort, an den wir sie hintragen können.“

Ein großes Problem für

„Trauer ist keine Krankheit, aber kann krank machen, wenn sie nicht aufgearbeitet wird.“

TOMY MULLUR

viele Eltern ist die Gesetzeslage: „Kinder, die mit unter 500 Gramm geboren werden, sind nicht bestattungspflichtig und werden als Organe der Mutter definiert. Für mich ist das eine

große Entwürdigung. Die Eltern müssen dann selbst entscheiden, was sie mit ihrem toten Kind machen wollen. Es wäre ein Zeichen dem Leben gegenüber, dass jeder ein würdiges Begräbnis bekommt“, sagt Mullur.

Denn Trauer ist keine Krankheit, aber Trauer kann durchaus krank machen. Umso wichtiger ist es, dass sich Betroffene nicht verstecken, sondern Verbündete suchen, die mit ihnen durch den dunklen Tunnel gehen. „Denn Eltern erzählen mir, dass du bist glücklich!“ Glaubensleben ist weit entfernt von Langeweile und Freudlosigkeit. „Freut euch, denn der Herr ist nahe“, ruft der Völkera-postel seiner Gemeinde zu und Elisabet bemerkt:

SONNTAG-EVANGELIUM, 20. Dezember

Nach einigen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet. Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als

alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ. **Lk 1,39-45**

Maria und Elisabet

Ihr adventlicher Lehrpfad



Monsignore Josef Wolsegger ist Rektor der Spitalkirche in Innsbruck, Maria-Theresien-Straße.

Eine Messfeier mit der jungen Studentenschaft in der altherwürdigen Stiftskirche von Stams war für mich immer sehr eindrucksvoll. Junge Künstler hatten einst nach ihren Lehrjahren in Rom das Gotteshaus mit Bildern aus dem Marienleben und herrlichen Stukkaturen geschmückt. In der Kirche wird so der adventliche Weg zur Nähe des Herrn wachgehalten.

Die Personen, die da auftreten, sind allesamt arme Menschen, junge und alte, Frauen und Männer. Je mehr sie von Gott erfasst sind, umso mehr beginnen sie innerlich „eilens“ zu laufen und zu „hüpfen“. Fast wäre man an einen „Laufpapst“ erinnert, der in seinen Vorträgen immerzu rief: „Laufe, und du bist glücklich!“ Glaubensleben ist weit entfernt von Langeweile und Freudlosigkeit. „Freut euch, denn der Herr ist nahe“, ruft der Völkera-postel seiner Gemeinde zu und Elisabet bemerkt:

„Da hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib!“

Maria mag in die Berge von Judäa zu Elisabet gegangen sein, um ihr zu helfen, wenn sie ein Kind bekommt. Waren da aber nicht im Dorf Nachbarinnen, die bereit waren, einer geachteten Priesterfrau zu helfen, wo es nützt? Wollte Maria vielleicht auch entdecken, was der Engel der Verkündigung ihr verheißsen hatte? Vernünftiges Denken ist nicht ausgeschlossen. Mit Christus „auf dem Arm und im Herzen“ begegnen wir den Menschen und dem Leben ganz anders. Wir erfahren Gottes Weg mit uns und dies meist im Rückblick. Maria besingt ihn, sei es, dass sie, wie im Orient üblich, spontan ein Lied anstimmt, oder hier Texte des Alten Testaments zusammengefasst werden. Auch die Kirche wird so zur Gemeinschaft von Getauften, die Gott preisen.

Froh, ja sportlich läuft derjenige Gott entgegen, der an ihn glaubt.

